

Kennen Sie Hubert Becker?

Geschichten und Anekdoten um einen beliebten Clausthaler Hochschullehrer

Von Claus Marx

Hubert Becker stammte aus Thale am Harz. Nach Abitur in Quedlinburg und Bergbaustudium in Clausthal begann sein beruflicher Werdegang bei Anton Raky in der Rheinischen Braunkohle. 1934 stieg er bei der Wintershall zum Leiter des Bohrbetriebes in Nienhagen auf.

1934 übernahm Dr. Becker – die Promotion war in Aachen erfolgt – die Leitung der Außenklasse Celle der Berg- und Hüttenschule Clausthal.

1940 wurde er Lehrbeauftragter für Tiefbohrkunde an der Bergakademie Clausthal, drei Jahre später Honorarprofessor. 1942 wurde Dr. Becker zum Direktor der nun selbstständig gewordenen Deutschen Bohrmeisterschule Celle ernannt.

Zu Kriegsbeginn wurde H. Becker eingezogen und sollte im Wehrmachtsauftrag die galizischen Ölfelder modernisieren, wurde jedoch bereits nach drei Monaten wieder freigestellt, da er an der Bohrmeisterschule dringender benötigt wurde.

Professor Becker ist es zu verdanken, daß der Unterricht den ganzen Krieg hindurch reibungslos ablief. Durch seinen persönlichen Einsatz haben das Inventar, die Bücher und Sammlungen sowie die Akten das Kriegsende überdauert. An der TU Clausthal wurde er 1963 vom Honorarprofessor zum Ordinarius für Tiefbohrtechnik befördert, welche Funktion er bis März 1975 innehatte, während er als Leiter der Deutschen Bohrmeisterschule bereits 1972 ausgeschieden war.

Die folgenden „kleinen Geschichten und Anekdoten“, die den Menschen Hubert Becker besser charakterisieren als jeder ausführliche Lebenslauf



Prof. Hubert Becker

25.06.1903 – 18.11.1975

es könnte, wurden zusammengestellt aus Berichten von Zeitgenossen, in der Regel Absolventen der Bergakademie, die im Anhang namentlich erwähnt werden.

Start im Sommersemester 1946 [1]

Das Studium

Nach dem 2. Weltkrieg genehmigte die britische Militärregierung die Wiederaufnahme des Studienbetriebes an der Bergakademie Clausthal für das Sommersemester 1946. Dazu wurden zunächst 60

Studenten zugelassen. Professor Becker traf auf eine Generation von gerade erst aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Soldaten, die fast alle deutlich über dem typischen Studentenalter lagen. Im Kriege gereift, ging es zusammen mit den Professoren um einen neuen Anfang. Professor Becker hat später erzählt, daß es für ihn eine einzigartige Zeit des Erlebens und der beruflichen Erfüllung war. Einige besonders betagte Studenten – sieben bis acht Jahre Arbeits- und Militärdienst – brachte er schon in wenigen Semestern durch die Diplomprüfung und in den Beruf.

Ich zählte mit 22 Jahren zu den Jüngsten und war auf besondere Weise in das „Kraftfeld“ von Professor Becker geraten, was mir aber erst später aufging. Denn Professor Becker war bei der ihm eigenen Zielstrebigkeit in manchen Dingen sehr verschwiegen. So erfuhr ich erst gegen Ende des Studiums, daß er auf die gleiche Oberrealschule wie ich in Quedlinburg gegangen war und aus dem Nachbarort Thale stammte. Sein Vater hatte dort eine Bäckerei betrieben und war somit der Bäcker Becker. Professor Beckers Liebe zum Harz war vermutlich so groß wie die zur Bohrtechnik.

Als meine Freundin – wie ich aus Quedlinburg – mich, „schwarz“ über die Zonengrenze kommend, zu einem der ersten studentischen Feste besucht hatte, standen wir zum Abschied fest umschlungen auf der Plattform des uralten Bahnwaggons auf dem Clausthaler Bahnhof. So sahen wir Professor Becker (wohnhaft in Celle) erst, als er sich schon an uns vorbeigeschoben hatte und ihr zurief: „Nun weinen Sie man nicht, wir passen auf den schon auf!“

Gleich nach dem Vorexamen ging ich zu Professor Becker und sagte, ich hätte schon mal einige Vorlesungsstunden bei ihm gehört, könne aber jetzt nicht kommen, da ich mir Geld verdienen wollte und daher bei Professor Wöhlbier als Hilfsbremser angefangen hätte (Hilfsbremser = Hilfsassistent mit 30 DM pro Monat). Eine Woche danach sagte Professor Wöhlbier zu mir: „Kollege Becker sagte mir, daß Sie ins Erdöl wollen; gehen Sie man zu ihm.“ Als ich dann dort ankam, drückte mir Professor Becker gleich die Normen für Bauzemente in die Hand und sagte: „Arbeiten Sie die mal um für Erdölzemente.“

Professor Becker trug mir nie nach, daß ich nicht in seine Vorlesung ging. Unklar blieb, was er sich dachte, wie ich mir den Stoff aneignete. Ich traf ihn oft im Institut, wo er sich nach meiner (inzwischen) Verlobten aus Quedlinburg erkundigte und wie es jetzt im Bodetal bei Thale und auf der Roßtrappe und dem Hexentanzplatz wäre.

1949 holte mich Professor Becker von meiner sicheren Geldquelle („Hausputt“), der Eisenerzgrube Echte (im Harzvorland), weg und schickte mich zu den Dyckerhoff-Zementwerken nach Wiesbaden-Bibrach („Da stehen Sie sich besser“). Dort machte ich im Rahmen eines Gutachtens für den ersten, dort entwickelten deutschen Erdölzement Versuche im Labor und wurde für meine damaligen Begriffe gut vom Professor bezahlt. Was er am Institut dazu verdiente, hat er immer großzügig mit seinen Mitarbeitern geteilt.

Diplomingenieur ohne Zeugnis

Kaum war ich in Bibrach fertig (nun im 8. Semester), sagte er zu mir: „Sie werden doch bald fertig; da stellen Sie sich am besten schon mal bei der Wintershall in Emlichheim vor. Direktor Hahn sucht einen Bohringenieur. Der Hahn ist etwas eigen; aber Sie werden mit dem schon zurechtkommen. Schorse Müller muß sich demnächst bei Deilmann in Bentheim vorstellen; der kann Sie auf seinem Motorrad mitnehmen. Als wir eine Woche später losfahren wollten – es war Winter mit viel Schnee, – sagte Professor Becker am Vortage zu mir: „Lassen Sie das mal; das ist was für Werner Wesche. Sie praktizieren im Frühjahr bei der Gewerkschaft Brigitta in Steimbke; mit dem Chef habe ich schon gesprochen, schreiben Sie mal gleich hin.“ Als ich dann in den Semesterferien dort auf dem Bohrturm gearbeitet hatte, sprach mich der Bohrbetriebsleiter (anlässlich einer tiefbohrtechnischen Tagung in Celle, zu der ich mitgenommen wurde) nach langer Nacht morgens auf der Toilette an: „Du kannst zu uns kommen; nächsten Monat fängst du an!“ Ich stammelte unter Alkohol: „Herr Adamschak, ich muß doch erst noch mein Examen machen; es geht nicht eher als nächstes Frühjahr.“ – „Na, dann muß ich mir wen anders suchen; aber sieh mal zu, daß du spätestens zum Jahresende da bist.“

Für Professor Becker war das kein Problem: „Sie stellen einen Antrag, damit Sie wegen finanzieller Bedürftigkeit schon zu Weihnachten die Diplomprüfung machen dürfen. Schorse Müller kann da gleich mitmachen; denn die Deilmänner wollen den bald haben – und Lochte und Pitter sollen das man auch so machen.“

Noch bevor es dann zum weihnachtlichen Examen kam (16 Prüfungen in einer Woche), hatte ich – vermutlich durch unauffälliges Walten von Professor Becker – einen formlosen Brief von Gewerkschaft Brigitta mit der Zusage in der Hand, spätestens am 15. Januar 1951 – falls Diplomprüfung bestanden – für 300 DM/Monat als Dipl.-Ing. mit Verwendung je nach Bedarf die Arbeit aufzunehmen. (Erst nach 20 Jahren Tätigkeit bei Brigitta forderte die Personalabteilung zur Ergänzung der Personalakte mein Diplomzeugnis nach.)

Professor Becker machte Druck, damit auch die Diplomarbeit in sechs Wochen fertig wurde; geschrieben wurde sie außerhalb der Dienstzeit von seiner Sekretärin Frl. Ilse Märten, die mit ihrer Güte, Clausthaler Mundart und Vorliebe für Schokolade ein unverzichtbares Attribut der „Institution Professor Becker“ war.

Erst später ist mir aufgegangen, wie erfolgreich Professor Becker in seinen Schülern sein zweites Ich verwirklichte. Diese Schüler wußten natürlich zu würdigen – und zu nutzen, – daß Professor Beckers Frau Marie („Mariechen“) über fast alle Gedankengänge und Schritte ihres Gatten Bescheid wußte und warmherzig schon mal bei Bedarf einen hilfreichen Einblick gewährte.

Auch im Berufsleben behielt Professor Becker seine Schäfchen konsequent im Auge. Bei der Gewerkschaft Brigitta waren, beginnend 1949, nacheinander in kurzer Zeit vier Clausthaler Berginge-

nieure aus Professor Beckers Kraftfeld eingestellt worden (Runge, Graf, Klüß, Schindewolf). Als Professor Becker auf einer Sitzung des Vorstandes des Bergschulvereins Deutsche Bohrmeisterschule in Celle den Chef der Gewerkschaft Brigitta, Herrn v. Forgach, fragte: „Was machen denn unsere jungen Ingenieure?“, da sagte v. Forgach: „So weit ganz gut; aber wissen Sie, das ist wie mit den Küken, die sind immer klüger als die Henne!“

Nicht lange danach wurden bei Brigitta drei junge Bergingenieure aus dem Stall von Professor Prikel aus Leoben eingestellt (Hofbauer, Spörker, Walchshofer). Und wieder auf einer Sitzung der Bohrmeisterschule fragte Professor Becker: „Herr v. Forgach, haben Sie was gegen Clausthal? Sie haben ja nicht mal nachgefragt, als Sie jetzt zur Konkurrenz gegangen sind!“ V. Forgach: „Doktor Becker, ich möchte vermeiden, daß sich bei mir eine Mafia bildet!“ Wenige Jahre danach waren Walchshofer nach Schweden und Spörker nach Wien gegangen. Beide hatten dort auch ihre Frauen gefunden. Als Professor Becker Herrn v. Forgach wieder traf, sagte er: „Ich hörte, von Ihren drei Leobenern ist nur noch einer da; kennen Sie die Geschichte von den drei kleinen Negerlein?“

Professor Becker und die Bergakademie Freiberg [2]

An der Bergakademie wurden seit 1957 tiefbohrtechnische Vorlesungen vorwiegend von russischen Wissenschaftlern gehalten. Analog waren in der Bohrindustrie auch in erster Linie russische Ausrüstungen eingesetzt, deren technisches Niveau sich vor allem bei schwierigen geologischen Verhältnissen als unzulänglich erwiesen hatte.

Professor Becker war einer der ersten, der uns mit der Technik westlicher Prägung bekannt machte. Er tat dies nicht nur in Vorträgen, sondern versorgte unser im Aufbau begriffenes Institut für Tiefbohrtechnik und Erdölgewinnung mit westlichen Fachzeitschriften und Fachbüchern, die in Freiberg in unzureichendem Umfang vorhanden waren. Neben diesen materiellen Hilfen war es jedoch seine gütige und freundschaftliche Hilfsbereitschaft, die uns menschlich immer näher kommen ließ.

Gewürzt mit feinem Humor, erzählte er in geselliger Runde von seinen Lebenserfahrungen, wobei häufig die Rede auf Anton Raky kam, unter dessen Betriebsführung er als junger Mann gearbeitet hatte. Dabei gelang es ihm in spannenden Erzählungen, diesen einerseits genialen und andererseits schillernden self-made-man-Ingenieur fesselnd darzustellen. Viele bewunderten seine Kondition bei Tanzveranstaltungen im Rahmen unserer Tagungen; er war auch bei unseren Studenten äußerst beliebt, mit denen er unbefangen manches Glas gemeinsam leerte.

Bei unseren Tagungen in Freiberg trafen sich viele Fachkollegen aus den damaligen Ostblockländern, darunter auch solche aus Polen. Die älteren von ihnen kannten H. Becker von seinem Einsatz auf polnischen Erdölfeldern während des letzten Krieges. Sie waren ihm immer noch dankbar für sein faires Verhalten; einige hatte er sogar

vor dem Zugriff durch die in Polen besonders gnadenlos wütenden Vertreter des „Generalgouvernements“ wirksam geschützt.

In den Annalen des Freiburger tiefbohrtechnischen Instituts bleibt Hubert Becker als einer seiner hilfreichsten Förderer und guter Freund unvergessen.

Fürsorge [3]

Es war im Sommer 1948, kurz nach der Währungsreform, als ich als Bergbaubeflissener auf dem Erdölfeld Fuhrberg arbeitete. Nach Kohle, Erz und Salz war der Erdölbergbau für mich ein völlig neuer Bergbauzweig. Er steckte auch bei uns noch in den Anfängen. Deutschsprachige Lehrbücher gab es nicht. Ich lernte vor allem durch das täglich Erlebte auf dem Bohrturm und im Förderfeld.

Durch Querverbindungen erhielt ich eines Tages die Empfehlung, zur Bohrmeisterschule nach Celle zu fahren, um dort Prof. Dr. Becker zu besuchen. Dort angekommen, wurde ich in sein Zimmer geführt, an dessen einer Wand ein großes Regal mit vielen Fächern stand. Professor Becker begrüßte mich, fragte nach meinem Ergehen und nach meinen Fortschritten. Ich erzählte, bedauerte aber, daß mir kein Schrifttum zugänglich sei. Spontan sagte Professor Becker: „Junger Freund, drehen Sie sich um und bedienen Sie sich.“ Da stand ich nun vor dem Regal, wo wohlgeordnet zahlreiche Umdrucke für den Schulbetrieb der Bohrmeisterschule lagerten. Mit voller Aktentasche kehrte ich dankbar in das Ledigenheim der Wintershall zurück. Nun wurden das Rotary-Bohrverfahren, die Aufgaben der Spülung und vieles andere dem Berufsanfänger klarer.

Audimax oder Unterer Flambacher Teich? [4]

Im Sommer-Halbjahr 1947 und im Winter-Halbjahr 1947/48 las Herr Professor Becker „Technische Entwicklung des Bergbaus“ im Auditorium Maximum. Die Vorlesung war mit 30 bis 50 Studierenden gut besucht. Der Sommer 1947 bescherte seltene, schöne Tage. An einem dieser Tage bat Professor Becker zu Beginn der Vorlesung darum, die Fenster des Hörsaals zu öffnen, um eine gewisse Abkühlung herbeizuführen, die sich aber leider nicht einstellte. Also legte Professor Becker mit einer entschuldigenden Bemerkung seine Jacke ab. Dem guten Beispiel folgten die wenigen Studenten, die ebenfalls noch eine Jacke trugen. Daraufhin sah sich Herr Professor Becker erstaunt, vielleicht sogar verzweifelt im Kreise der Studierenden um und bemerkte: „Bei so schönem Sommerwetter pflegt der Clausthaler Student zum Baden zu gehen.“ Da auch diese Bemerkung ohne Wirkung blieb, begann Professor Becker sichtlich enttäuscht, aber wohl ein wenig beeindruckt von dem Lerneifer der Hörer, mit seiner Vorlesung.

Zur Klärung des Eifers sei beigetragen, daß die Bergakademie den Lehrbetrieb erst zwei Semester zuvor aufgenommen hatte. Das Durchschnittsalter der verheirateten Studenten lag bei 31 Jahren. ►

Natürlich wollten alle das Studium schnell erfolgreich beenden, um Geld für die Familie zu verdienen. Jüngere Bewerber um die Zulassung an der Bergakademie, die gerade die höhere Schule oder das Bergbau-Praktikum abgeschlossen hatten, wurden zunächst – und das auch nur in Ausnahmefällen – lediglich als Gasthörer zugelassen.

„Join Becker, See Europe“: Exkursionen [5]

Im Kreise von Kollegen und Freunden auf seine bei den Studenten sehr beliebten Exkursionen angesprochen, pflegte Professor Becker zu sagen: „Der Wert einer Exkursion steht und fällt mit der Stimmung am ersten und am letzten Tag.“ In der Praxis konnte das folgendermaßen aussehen.

Die Studiker, in Clausthal mit dem roten Setra der Celler Omnibus-Firma L&K gestartet, holten Professor Becker zu Hause in Celle (alte Wohnung) ab. Mit braunem Lederkoffer und einer Flasche Weinbrand unter dem Arm betrat Herr Prof. Becker den Bus. Nach einem freundlichen Glückauf wurde die Flasche in Umlauf gesetzt, und die Exkursion nahm ihren Lauf.

Der Abschluß der Exkursion wurde so gelegt, daß am letzten Tag noch mit einer Firmeneinladung zu rechnen war – verbunden mit einem großen Essen und reichlich Freibier. Sehr beliebt in dieser Hinsicht war die Firma Kocks Drahtseile in Erkelenz oder die Wintershall in Landau.

Zum Abschluß wurde die Exkursionskasse bei einem Stop an der Autobahnraststätte in Seesen, bevor es zurück „zu Mutter“ ging, durch den Verzehr von Bockwurst und Bier total geplündert.

Analog dem englischen Spruch „Join the Navy, see the world“ kursierte unter Clausthaler Erdölstudenten in den 50er und 60er Jahren der Spruch „Join Becker, see Europe“.

Norddeutschland / Holland 1960

In Varel (Einladung der Firma Melitta) schafften es beim und nach dem Abendessen zwei Obergut zwei Stunden lang trotz intensiven Einsatzes nicht, den Durst der Exkursionsteilnehmer zu löschen.

Am Folgetag erhielten die Teilnehmer, die noch sehr unter den Folgen des Vorabends litten, als Startausrüstung für ihre zukünftige Ehe beim Besuch der Melitta-Werke einen Kaffeetopf mit zwei Tassen.

Einen Tag später, nach dem Besuch einiger Emslandfelder, war das Abendessen mit Freibier im Casino der Wintershall in Emlichheim so reichlich bemessen, daß am Folgetag der Geschäftsverkehr des Gastgebers stark gestört war, d.h. es mußten ein Konsortialgespräch und einige Verkaufsgespräche kurzfristig vertagt werden.

Abermals einen Tag später machte die Exkursion an einer später erdgasgeschichtlich bedeutenden Stätte halt: Der Besuch galt der NAM-Explorationsbohrung „Slochteren 1“, durch die kurze Zeit später Europas größte Onshore-Gaslagerstätte entdeckt wurde. Die NAM zeigte sich den Clausthaler Studenten gegenüber sehr spendabel, denn die Unterbringung in Den Haag erfolgte im

vornehmen Parkhotel in der Molenstraat. Die unter den Studikern weitgehend unbekannte Reistafel entfachte abermals einen Durst fast unbekannten Ausmaßes.

Süddeutschland / Italien / Österreich 1961

Im Gegensatz zum Feld Landau, wo in einem ausgedehnten Weinbaugebiet gebohrt und gefördert wurde, stand die besuchte Explorationsbohrung der ENI mitten in einem Tomatenfeld im Appennin mit herrlicher Fernsicht auf den Golf von Genua. Die alte Bohrung bei Mestre, die für eine Begründung eines Besuches der Stadt Venedig erhalten mußte, haben wir dagegen nicht gefunden.

Folgeschwer war anschließend in Österreich die Einladung der ÖMV und die Unterbringung im Jugendgästehaus der Stadt Wien.

Nach der Befahrung einiger übertiefter Bohrungen im Wiener Becken hatte der Gastgeber zu einem Abendessen mit Weinprobe in Baumgarten eingeladen. Bereits die Einfahrt in diesen Ort ließ Schreckliches erahnen, als an der Ortseinfahrt am Straßenrand im Gras ein regloser Körper lag. Beim näheren Betrachten wurde es offenkundig, daß reichlicher Weingenuß diesen armen Mitmenschen von den Beinen geholt hatte.

Für die Exkursionsteilnehmer nahm das Schicksal seinen Lauf. Schon während kalte Platten mit Schinken und Käse gereicht wurden, wurde dem jungen Wein reichlich zugesprochen. Nach etwa zwei Stunden hatte sich die Gesellschaft langsam aufgelöst, denn ein jeder hatte mit sich selbst zu tun. Für 22 Uhr war die Rückfahrt vereinbart. Für die Assistenten war es kein einfaches Spiel, die Studiker, die durch den Ort irrten, wieder rechtzeitig einzufangen. Als dieses fast aussichtslose Unterfangen letztlich erfolgreich abgeschlossen und der Bus startklar war, fehlte Chef Becker. Also zogen die Studiker abermals durch den Ort, um den Chef zu suchen. Fündig wurde man schließlich im Gewölbe des Weinkellers, wo der Chef in froher Laune mit der Wirtin des Gasthofes und einem Vertreter der ÖMV bereits wieder dem lokalen Wein zusprach.

Mit einstündiger Verspätung wurde die Rückfahrt nach Wien angetreten. Trotz vieler Qualen einiger Studiker verlief diese Fahrt nach Wien ohne Halt; denn wäre das Gefährt geöffnet worden, wäre sicherlich der eine oder andere abermals verschütt gegangen. Die Ankunft im Jugendgästehaus verlief äußerst stürmisch. Während sich kleinere Gruppen gegenseitig stützten und geduldig in der geräumigen Eingangshalle auf die Schlüsselübergabe warteten, schoß ein Studiker, Halt an einer Säule suchend, an dieser vorbei und landete krachend in einem Prachtexemplar von Philodendron. Beide, Studiker und Zierpflanze, gingen zu Boden.

Auf der Etage angekommen, stoben die weiblichen Mitglieder eines Seminars der Universität Göttingen beim Anblick der Clausthaler wie wilde Hühner mit gellenden Schreien auseinander. Im Eifer des Gefechts waren die Beschilderungen der Türen schwer zu erkennen. Kaum war

Ruhe eingekehrt, da brach ein Studiker mit seinem Bett krachend zusammen. Die spontanen Reaktionen des Weins gestatteten keine langen und umständlichen Wege über den Flur, und somit war der Lauf zum Fenster der sicherste Weg, um Schlimmeres zu vermeiden.

Die Folgen jedoch wurden erst am nächsten Morgen, bei Licht besehen, klar erkennbar; denn zum Zeitpunkt unserer Übernachtung fanden in Wien die Ringer-Weltmeisterschaften statt. Im ersten Stock (Zimmer mit Balkon) nächtigte die iranische Ringermannschaft. Draußen auf dem Balkon waren die Nationalmannschaftstrikots zum Trocknen aufgehängt, und in diese edlen Staatssymbole waren während der Nacht vom oberen Stockwerk aus, auf dem die Clausthaler Studiker nächtigten, die Reste der ÖMV-Weinprobe „hineingefallen“. Die Ernüchterung folgte bald. Bereits die Putzfrauen, die in die Schlafräume eindringen, berichteten den noch schlaftrunkenen Studenten, daß ein vorzeitiges Verlassen des Jugendgästehauses unausweichlich sei. Die Wirtin in ihrer Güte war jedoch bereit, bei der Suche nach einer Ausweichunterkunft behilflich zu sein. Es hieß, daß wir in einen Wiener Bunker umziehen müßten. Bei der Begleichung der Rechnung stellte Professor Becker entsetzt fest, daß die Höhe des Schadens, der in Rechnung gestellt worden war, höher als die Übernachtungskosten ausgefallen war. Statt vor dem besagten Bunker machte der Bus vor einem stattlichen Gebäude in der Nähe des Praters halt. Hier sollten und wollten wir die kommenden zwei Nächte in einem der oberen Stockwerke verbringen. Wo wir alle samt Chef gelandet waren, wurde auch dem Dämmsten mit Einbruch der Dunkelheit klar, als vor dem Haus männliche Gestalten aufzogen und mit den Bewohnerinnen der ersten beiden Etagen in lautstarke Verkaufsgespräche eintraten.

Frankreich 1963

Die Reise führte über Paris und Bordeaux nach Pau. Hier wurde die mechanische Werkstatt des Bohrturbinenpioniers Tiraspolysky besucht. Bereitwillig und freundlich stellte sich der alte Herr den vielen Fragen der Clausthaler Studenten.

Die Übernachtung erfolgte in einem noblen, alten, mit viel Plüsch ausgestatteten Hotel mitten im Zentrum dieser Stadt. Die Weiterfahrt am folgenden Tag verlief sehr unruhig; denn fast jeder Exkursionsteilnehmer begann, sich mehr oder weniger verstohlen an Armen und Beinen zu kratzen. Des Rätsels Lösung: Wir hatten plötzlich Flöhe an Bord.

Gegen abend erreichten wir die Camargue, die südfranzösische Landschaft, die Professor Becker sehr schätzte. Beim Besuch der Rhone-Mündung bei Sonnenuntergang gerieten wir zu allem Überfluß auch noch in gewaltige Mückenschwärme, die unser Fell zusätzlich perforierten. Um der Lage letztlich Herr zu werden, wurde spontan am Mittelmeerstrand gestoppt, und alle Teilnehmer samt Chef Becker suchten in den kühlen Fluten Linderung vom starken Juck- ▶

reiz. Nach dem erholsamen Bad herrschte Ruhe, und die Exkursion konnte ohne weitere Zwischenfälle fortgesetzt werden.

Beckers Märchenstunde [6]

Es gab zu meiner Studentenzeit 1951 bis 1955 für uns Bergleute eine – wie ich glaube – zweisemestrige Vorlesung von Professor Becker über die „Geschichtliche Entwicklung des Tiefbohrens“ oder so ähnlich. Den genauen Titel kann man aber sicher in Clausthal herausfinden.

Das Besondere an dieser Vorlesung war, daß Herr Prof. Becker den Inhalt für die Hörer außerordentlich interessant und praxisnah durch die Schilderung eigener Erlebnisse aus seinem Berufsleben vor seiner Lehrtätigkeit, insbesondere auch aus seiner Zeit in Rumänien, würzte. Die Vorlesung war recht gut besucht und nannte sich bei den Studenten – und das war nicht abwertend, sondern positiv und zustimmend gemeint – „Beckers Märchenstunde“.

Ich wurde einmal im Sommer auf der „Sägemüller“ von einem Kommilitonen angesprochen: „Ich will zum Unteren Flambacher Teich, kommst du mit?“ – „Nein, ich gehe zu Beckers Märchenstunde.“ – „So, ist die gleich? Dann komm' ich auch mit!“

Nur ein Clausthaler Student der damaligen Zeit kann ermessen, was für eine Würdigung von Beckers Märchenstunde ein solcher Verzicht zugunsten einer Vorlesung war.

Der Chaiselongue-Stil [7]

Als junger Fux erkundigte ich mich bei älteren Kommilitonen, welche Vorlesungen ich als Erstsemester in der Fachrichtung Bergbau belegen und hören sollte. Nach Aufzählen einer langen Liste kam dann der Hinweis: „Und Beckers Märchenstunde.“ So wurde von den Untertagebergleuten etwas herablassend die Einführung in die Tiefbohrkunde bezeichnet. Ich wurde jedoch von Art und Inhalt des Vortrages von Professor Becker, der einen großen Bogen vom chinesischen Bohren vor 1000 Jahren bis zum Pionier Raky, vom pennsylvanischen Seilbohren bis zum Rotaryantrieb spannte, bereits in den ersten Stunden derart fasziniert, daß ich auch im weiteren Studienverlauf diese Fachrichtung mit besonderem Interesse verfolgte.

So kam es auch, daß ich meine bergmännische Diplomarbeit im Spülungslabor des Institutes von Professor Becker schrieb. Nach vielen Versuchen und munteren Solei-Parties – die hartgekochten Eier wurden im Anmachwasser für Salzspülungen eingelegt – konnte ich Herrn Professor Becker einen ersten Entwurf vorlegen. Als ich meine mühselig zusammengeklebten Kurvendarstellungen entfaltete und nahezu den gesamten Schreibtisch verdeckte, sagte er: „Junger Mann, bevor Sie weiter fortfahren, ein Hinweis: Sie sollten die Ausarbeitung im „Chaiselongue-Stil“ schreiben.“ Ich begriff sofort, was er meinte, packte meine Siebensachen

zusammen und lieferte wenig später ein drastisch zusammengestutztes Kompendium ab und bin gut damit gefahren.

Der „Schwarze September“ [8]

Da Professor Becker im Institut schlief, hatte ich während des Beginns der Aktivitäten des „Schwarzen Septembers“ Angst um ihn. In dieser Zeit stand wochenlang Tag und Nacht ein altes Auto – anscheinend herrenlos – auf dem Institutsplatz herum. Eines Morgens sahen meine Kollegin und ich beim Ankommen, daß das Auto in der Nacht angesteckt und total ausgebrannt war. Wir sorgten uns gleich um unseren Chef. Er kam gleich in unser Zimmer und lachte über unsere Sorge. Ihm sei nichts geschehen, warum auch?

Er hatte sich vom Fenster aus in aller Ruhe angesehen, wie das Auto verbrannte. Angst hatte er nicht.

Am Freitagmittag nahm Professor Becker mich nach Dienstschaft meist ein Stück mit dem Auto mit in die Stadt. Er aß entweder im „Glückauf“ (Hindenburgplatz), dann stieg ich in der Schulstraße in der Nähe meiner Wohnung aus; oder er aß in „Wolf's Hotel“, dann fuhr ich bis Kronenplatz mit, um noch einzukaufen. In seiner humorvollen Art fragte er mich dann: „Essen Sie zu Hause oder müssen Sie noch einkaufen? Davon hängt es ab, ob ich im „Glückauf“ oder in „Wolf's Hotel“ essen gehe.“

Geologen und Ingenieure [9]

Der Verein für Tiefbohrtechnik sollte durch Aufnahme der Erdölgeologen erweitert werden. In einer Mitgliederversammlung des VTT ging es um den neuen Namen. Professor Lübbers als Vorsitzender des VTT hatte vorgeschlagen: „Deutsche Vereinigung der Erdölgeologen und -ingenieure“. Das war Professor Becker überhaupt nicht recht. Er bat ums Wort und erklärte kategorisch: „Das kommt überhaupt nicht in Frage. Mit einem Strich-Ingenieur im Namen können wir nicht antreten.“ Damit war der Vorschlag unter schallendem Gelächter der Mitglieder vom Tisch. Die Lösung lautete dann bekanntermaßen „Deutsche Vereinigung der Erdölgeologen und Erdölingenieure, DVGI“.

Telefon-Professor [9]

Professor Becker fragte mich 1971 einmal: „Wissen Sie, was ein Telefon-Professor ist?“ Ich suchte nach einer ernsthaften Antwort, fand aber keine. Dann sagte Professor Becker schmunzelnd: „Das ist ein Professor mit nur einem Hörer.“

Diesen Scherz hatte ich dann mit Erfolg wiederholt in Celle angebracht; nur bei einem ausländischen Diplom-Kandidaten aus Clausthal wirkte die Geschichte nicht erheitend. Der Kandidat erklärte mir folgendes: „Ich war ein Semester der einzige Hörer von Professor Becker. Da fiel natürlich auf, wenn ich nicht da war. Deshalb hatte ich mich vorsichtshalber bei Professor Becker entschuldigt, als ich ausgerechnet am Vorlesungstag in dringenden Angelegenheiten zur Bot-

schaft meines Heimatlandes nach Bonn bestellt worden war“. Professor Beckers Antwort: „Gut, das geht vor, aber die Vorlesung holen wir nach.“

Prüfung im Wohnzimmer [9]

Im Studium des Maschinenbaus in Hannover mußten wir zum Hauptexamen in drei Wahlfächern Prüfungen ablegen; zwei technische und ein nicht-technisches Fach sollten es sein. Professor Becker hatte als Honorarprofessor der TH Hannover die beiden Vorlesungen „Tiefbohrkunde“ und „Erdölgewinnung“ gehalten, und ich hatte mich für diese Fächer entschieden, da ich in meinen Semesterferien in der Erdölindustrie des Celler Raumes als Werkstudent gearbeitet hatte. Als der Prüfungstermin durch Aushang bekanntgemacht wurde, stellte ich fest, daß ich an einem Tag drei Prüfungen ablegen sollte, und bat Professor Becker, ob er mit einer Verschiebung des Termins einverstanden wäre. Professor Becker: „Zu dem genannten Termin bin ich ohnehin in Hannover. Ich möchte wegen der Prüfung nicht extra anreisen.“ Kandidat: „Ich würde gern die Prüfung in Celle ablegen. Es ist meine Heimatstadt.“

Professor Becker: „Einverstanden. Haben Sie einen Terminvorschlag?“ Kandidat: „Ja, Pfingstmontag.“ Professor Becker: „Wie kommen Sie denn darauf?“ Kandidat: „Am Pfingstdienstag beginnt morgens eine Studentenreise nach Rom, an der ich gern teilnehmen möchte.“ Professor Becker: „Gut, dann bin ich einverstanden. Kommen Sie dann um 16.00 Uhr in meine Wohnung.“

Am Prüfungsnachmittag wurde zunächst Kaffee angeboten und über Italien gesprochen. Professor Becker erwies sich als ausgesprochener Kenner italienischer Geschichte und Kultur und machte mir in reicher Zahl gute Vorschläge, was ich unbedingt sehen sollte. Ich merkte, daß diese Hinweise langsam begannen, mein Gedächtnis zu besetzen, in dem eigentlich das angelegte Wissen gespeichert war, und so mußte ich nach ca. einer Stunde die Notbremse ziehen, indem ich eine kurze Gesprächspause nutzte und den Hinweis gab: „Herr Professor, in Oberitalien gibt es doch auch Erdöl- und Erdgasvorkommen?“ Professor Becker stutzte, dann sagte er: „Wenn Sie schon so direkt auf die Prüfung lossteuern, dann können wir ja gleich anfangen.“ Pro Fach eine halbe Stunde Prüfung, dann war es geschafft. Und eine gute Note konnte ich auch noch mit nach Hause nehmen.

Praktikum in der Kneipe [10]

In den Clausthaler Semesterferien verlegte ich meine Tätigkeit nach Celle in die Deutsche Bohrmeisterschule, die von Professor Becker geleitet wurde. Dort führte ich mit den Schülern das Laborpraktikum durch. Die folgende Begebenheit hat sich an einem sonnigen Herbsttag mit den Teilnehmern eines Oberbohrmeister-Lehrgangs zugetragen.

An diesem Tag kam gegen 13 Uhr Meister Zeppei, der für die Maschinenhalle der Schule verantwortlich war, zu mir ins Labor und sagte: „Meine Frau ist verreist, und ich bekomme heute kein ▶

Mittagessen. Wollen wir nicht zum Essen in die nächste Kneipe gehen?“ Ich stimmte zu, denn bis zum Beginn des Praktikums war noch eine Stunde Zeit. Eine kleine Verspätung für meine Rückkehr einkalkulierend, hinterließ ich für die Schüler an der Tafel folgende Information: „Bin in der Kneipe!“ Die Schüler wußten, welche Kneipe ich meinte. Ich hoffte, daß sie ein paar Minuten im Labor auf mich warten würden.

Meister Zeppe und ich brachen zum Mittagessen auf. Nach und nach fanden sich die angehenden Oberbohrmeister auch in der Kneipe ein. Sie hatten, was ich nicht wußte, meiner Nachricht an der Tafel die Worte „Wir auch“ hinzugefügt und die Tafel fotografiert. Es wurde ein fröhlicher Nachmittag, und weder die Schüler noch ich verspürten die geringste Lust auf das Laborpraktikum.

Am späten Nachmittag, wir alle waren vom Alkohol schon etwas umnebelt, kam ein Schüler von der DEA auf die Idee, den fröhlichen Nachmittag in der DEA-Kantine fortzusetzen. Wir stimmten dem Vorschlag zu und brachen nach Wietze auf. Dort ging unsere Fete weiter, und keiner kam auf die Idee, nach Celle zurückzufahren. Unser gemeinsames schlechtes Gewissen, die Meinung Professor Beckers zu unserem Schuleschwänzen betreffend, betäubten wir mit Alkohol. Wir blieben in Wietze, bis der Wirt meinte: „Meine Herren, es wird Zeit zu gehen.“

Wir brachen auf und fuhren nach Celle in unsere Quartiere. Zu meinem Erstaunen blieb das erwartete Donnerwetter von Professor Becker am nächsten Tag und in den folgenden Wochen aus. Ich kam zu dem naheliegenden Schluß: „Aha, er hat nichts gemerkt.“

Das war ein Irrtum. Monate später überreichte mir Professor Becker mit einem verschmitzten Lächeln das von den Schülern aufgenommene Foto. Ich traute meinen Augen nicht. Auf dem Foto war die Tafel abgebildet mit den verräterischen Hinweisen auf den Ort des fröhlichen Nachmittags ohne Praktikum. Mir wurde klar, daß Professor Becker von unserem Praktikum in der Kneipe schon seit geraumer Zeit gewußt hat.

So war unser „Hubert“. Er erfuhr alles und gab sein Wissen um Vorgefallenes erst bei einer passenden Gelegenheit, ohne großes Aufsehen, kund.

Examensnöte [11]

Wer sich mit Professor Becker gut stand, für den galt er nach Aussagen eines seiner früheren Assistenten als „betriebs sicher“. Ich habe das zweimal bestätigt bekommen, im Hauptexamen und bei der Promotionsprüfung.

Vor einigen Jahrzehnten war Tiefbohrkunde und Erdölgewinnung noch kein gesondertes Prüfungsfach, sondern wurde als Bergbau C gemeinsam mit Bergbau B geprüft. Die Kandidaten saßen also den Professoren Becker, Mohr und Wöhlbier gegenüber. Zu meiner Verwunderung wurde ich, obwohl Diplomand von Professor Becker, von ihm fast nicht, dagegen hin und wieder von den beiden andere Professoren über deren Fachgebiete examiniert. Zu meiner Verblüffung bekam ich dafür sogar die Note 1,4.

Nach der Prüfung angesprochen, warum er mich so wenig gefragt habe, antwortete Professor Becker: „Da der Dorstewitz (Bergbau A; No-

ten wurden zusammengezogen) Sie schon geprüft und mit 2,2 benotet hatte, konnte ich Ihnen nicht mehr zu einem „sehr gut“ verhelfen, und daß Sie „gut“ sind, wußte ich bereits vorher.“

In der Promotionsprüfung lief es genau umgekehrt. Dort stellte mir Professor Becker sehr viele Fragen, womit fast die ganze Dauer der Prüfung belegt wurde. Auf meine diesbezügliche Frage nach dem Examen seine Antwort: „Ich wollte Sie vor unangenehmen Fragen durch Korreferenten bewahren.“

ANHANG

- [1] H.-G. Graf (Jg. 1950)
- [2] W. Arnold (Freiberg)
- [3] G. Fürer (Jg. 1953)
- [4] H. Schulz (Jg. 1951)
- [5] W. Lillie (Jg. 1962)
- [6] J. Reiss (Jg. 1955)
- [7] D. Heymer (Jg. 1959)
- [8] Ilse Märten
(Institutssekretärin 1969 – 1988)
- [9] C. Marx (Jg. 1956, TH Hannover)
- [10] K. Kunz
(Laborant 1953 – 1990; „Vater Kunz“)
- [11] W. Schulz (Jg. 1956)

Prof. (em.) Dr.-Ing. Dr. h.c. Claus Marx
 Institut für Erdöl- und Erdgastechnik
 Agricolastraße 10
 38678 Clausthal-Zellerfeld
 Tel.: 05323/72-2238
 Fax: 05323/72-3146